

ist nach B. die einzige Wissenschaft, welche diese Theilung wieder aufgehoben hat.

L. AGLIARDI (Turin).

O. GRAMZOW. **Friedrich Eduard Beneke's Leben und Philosophie. Auf Grund neuer Quellen kritisch dargestellt.** Bern, Steiger & Cie., 1899. [*Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte* 13.] VII u. 284 S. Preis 1.75.

Diese von großem Fleiß, gründlicher Sachkenntniß und bemerkenswerthem psychologischen Scharfblick zeugende Arbeit bildet einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte der Philosophie und ist zugleich geeignet, in weiteren Kreisen Interesse und Verständniß für die Persönlichkeit und die unsterblichen Werke eines hochverdienten, aber bisher von Mit- und Nachwelt mit wenigen Ausnahmen in nahezu unbegreiflicher Weise ignorirten deutschen Denkers zu erwecken. Indessen handelt es sich keineswegs um die Werbeschrift eines in blinder Verehrung für seinen Meister befangenen Jüngers, sondern um das Ergebniss streng wissenschaftlicher, vorurtheilsloser Forschung, denn bei aller liebevollen Versenkung in das Wesen BENEKE's steht der Herr Verf. diesem und seiner Lehre doch völlig objectiv gegenüber und läßt es an gelegentlichen kritischen Bemerkungen nicht fehlen.

Was nun die Anordnung und Darstellung des Stoffes betrifft, so fällt zunächst auf, daß in dem Buche keine scharfe Trennung und durchgängige räumliche Sonderung des rein biographischen Inhalts von dem specifisch philosophischen vorgenommen wurde. Wir können dies jedoch nicht als Mangel bezeichnen, sondern müssen es vielmehr entschieden billigen, da ja unseres Erachtens die Lebensgeschichte eines Denkers vor Allem eine Darstellung seines innerlichen Werdens und Wachsens, dessen wesentlichste Marksteine eben seine Werke bilden, sein muß. Letztere hinwiederum, beziehungsweise die nach einander zu Tage tretenden und in ihrer Gesamtheit das System bildenden Gedanken und Theoreme, sind als geistige Erlebnisse in chronologischer Ordnung und in genetischem Zusammenhange mit dem, wodurch sie veranlaßt wurden, zu entwickeln, während die äußeren Daseinsverhältnisse, die gewissermaassen als Rahmen des ganzen Bildes dienen, streng genommen nur deshalb Wichtigkeit haben, weil sie, sei es als Ursachen, sei es als Folgen, im Causalnexus mit jenen rein seelischen Geschehnissen stehen. Von diesem Standpunkte aus finden wir es durchaus naturgemäß, daß der Verf. einerseits seine Geschichte von BENEKE's Leben „als eine angewandte Psychologie“ gestaltet, andererseits bei der Darstellung von dessen Philosophie „das biographische Moment in den Vordergrund gerückt“ hat. Da es ihm nun aber die vorhandene einschlägige Literatur wegen ihrer Lückenhaftigkeit nicht ermöglicht hätte, „den seelischen Regungen und Beweggründen im Leben BENEKE's“ überall nachzugehen, so suchte GRAMZOW nach neuen Quellen, aus denen ein anschaulicheres und genaueres Bild der Individualität des Philosophen zu gewinnen wäre, und er fand sie in dem umfangreichen, sich über 14 Jahre erstreckenden BENEKE-DRESSLER'schen Briefwechsel, dessen gewissenhafte Durchforschung ihn in den Stand setzte, nicht nur sehr vieles völlig Neue zu bringen, sondern auch gar manche früher zwar schon bekannte, aber unzulänglich gewürdigte oder falsch beurtheilte Thatsache in das richtige

Licht zu stellen. So entstand denn ein bis in die kleinsten Einzelheiten ausgeführtes Gemälde von überzeugender Naturwahrheit. Wo noch irgend etwas zweifelhaft blieb, wurden die zur Gewinnung einer bestimmten Vermuthung sich darbietenden Anhaltspunkte gewissenhaft geprüft und schließlich die, stets wohlbegründete, eigene Ansicht des Verfassers ausgesprochen. Außerordentlich wahrscheinlich erscheint uns namentlich dessen Hypothese in der viel erörterten Frage nach der Todesart BENEKE's.

Es ist schon angedeutet worden, wie GRAMZOW die specifisch philosophische Seite seines Themas bearbeitete. Er verfolgt Schritt für Schritt die Genesis des BENEKE'schen Systems, verfährt also zunächst chronologisch. In der Reihenfolge ihres Erscheinens werden die einzelnen Werke ihrem Hauptinhalte nach skizzirt, wobei die Ausführlichkeit der Analysen im allgemeinen im richtigen Verhältnisse zu der Wichtigkeit der besprochenen Schriften steht. Da BENEKE sämtliche philosophischen Disciplinen mit bewundernswerther Folgerichtigkeit auf seine Psychologie baut, mußten natürlich die Grundlehren der letzteren „immer wieder berührt und von anderen Gesichtspunkten aus beleuchtet“ werden; im Uebrigen aber sind Wiederholungen möglichst vermieden. Eine sehr dankenswerthe Ergänzung erfahren nun aber diese Referate einmal durch die denselben beigefügten, allerdings meist recht knappen, kritischen Andeutungen, sodann aber namentlich durch die ziemlich ausführlichen Erörterungen über die Beziehungen der BENEKE'schen Philosophie zu den theilweise verwandten Ansichten anderer Denker. Diese vergleichenden Betrachtungen wären unseres Erachtens am besten alle in einen besonderen Hauptabschnitt zum Schlusse des Buches zusammengefaßt worden, doch geben wir gerne zu, daß auch die Stoffanordnung des Herrn Verf. manches für sich hat. Derselbe bespricht gleich nach Darstellung der Berliner Wirksamkeit von 1827—1840 S. 145—169 die Stellung unseres Philosophen zu KANT, HUME, der älteren und neueren Atomistik (DEMOKRIT, FECHNER) und zur Monadologie LEIBNIZENS, während im 3. Theile der Arbeit, S. 196—216, „das Verhältniß zu HERBART und den Herbartianern“ eingehend behandelt wird. Die gänzliche Hinfälligkeit der Behauptung dieser letzteren, BENEKE habe seine Grundgedanken ihrem Meister entlehnt, wird hier, nachdem sie schon früher mehrfach in Kürze dargethan worden, ausführlich, und zwar erst historisch, dann, durch klare Hervorhebung der fundamentalen Unterschiede zwischen den Anschauungen der zwei Philosophen, auch sachlich bewiesen. Ueber einzelne Berührungspunkte mit WHEWELL und HAMILTON (Lehre von der Quantification des Prädicats im Urtheile) findet sich das Nöthige S. 232 bis 241 unter dem Titel „Briefwechsel und Bekanntschaft mit englischen und schottischen Gelehrten“. Der Antagonismus zwischen BENEKE und den rein speculativen Systemen ist ein so vollständiger, daß ein näheres Eingehen auf diese nicht nöthig war. Mit Recht wurde indessen der Polemik gegen die beiden FICHTE (S. 78—83) sowie der Fehde mit SCHOPENHAUER (S. 39—48), deren letzte werthvolle Züge zur persönlichen Charakteristik der beiden Gegner liefert, größere Bedeutung beigemessen.

Es sei uns nun gestattet, kurz die hauptsächlichsten Einwendungen GRAMZOW's gegen die BENEKE'sche Psychologie anzuführen. Er findet, daß der Philosoph der inneren Erfahrung, der bei anderen jegliche Specu-

lation bekämpft, selbst seine Hypothesen nicht „auf das Minimum beschränkt“, daß er sich einer theilweise verfehlten und allzu bildlichen Terminologie bedient, daß er die von ihm unterschiedenen Entwicklungsstufen des Bewusstseins nicht hinreichend durch Thatsachen aus der kindlichen Seelenentwicklung gestützt, endlich daß er „das psychische Geschehen der persönlichen Willkür zu sehr entzogen“ habe, so daß es nach seiner Darstellung „gleichsam ein mechanisches sei“. Der letzterwähnte Vorwurf ist uns als solcher unverständlich, da wir gerade in dem Nachweise der durchgängigen, jeden Zufall ausschließenden Gesetzmäßigkeit des psychischen Lebens, in dessen Zurückführung auf unabänderliche Naturgesetze ein Hauptverdienst des genialen Denkers erblicken. Selbst die scheinbar freiesten seelischen Acte, die wir mit dem Ausdrücke „Willen“ zu bezeichnen pflegen, unterliegen doch dem Walten der Causalität, wenn uns dasselbe auch häufig verborgen bleibt. Und wäre denn überhaupt eine Wissenschaft von der menschlichen Psyche möglich, wenn diese der „persönlichen Willkür“ gehorchte?

Näher auf den reichen, durchwegs gediegenen Inhalt des Buches einzugehen, müssen wir uns leider versagen. Es sei nur noch ausdrücklich bemerkt, daß auch die pädagogischen Bestrebungen BENEKE's, dessen „Erziehungs- und Unterrichtslehre“ GRAMZOW „eins der allergrößten und vorzüglichsten Werke, die jemals auf diesem Gebiete hervorgebracht worden sind“, nennt, volle Würdigung und eingehende Berücksichtigung fanden, was abgesehen von ihrem sachlichen Werth auch wegen der persönlichen Beziehungen, in welche sie den Philosophen brachten, und wegen ihrer Bedeutung für die Ausbreitung seiner sonstigen Ideen unerläßlich war. Schließlich glauben wir nicht verschweigen zu sollen, daß der Herr Verf. bei voller Wahrung jener ruhigen Unparteilichkeit, die ihn in hervorragender Weise zum Historiker befähigt, im Verlaufe seiner Arbeit sich wiederholt als warmen Freund naturgemäßen Fortschritts und als Gegner jeder kulturfeindlichen Reaction zu erkennen giebt.

Der „Anhang“ enthält eine, soweit wir sehen können, vollständige BENEKE-Bibliographie, welche allen denjenigen willkommen sein wird, die sich durch die GRAMZOW'sche Monographie zum Selbststudium angeregt fühlen.

Die Ausstattung des Buches ist eine recht würdige, doch fiel uns beim Durchlesen desselben eine ziemlich beträchtliche Anzahl Druckfehler auf, von denen wir nur einige hier angeben: S. 3, Z. 13 „Lebenslust“ (statt Lebensluft); S. 163, Z. 29 „substances-simple ou des huités“ (statt substances simples ou des unités); S. 166, letzte Zeile „niedere“ (statt niedrigere); S. 223, Z. 8 „ἀραπαξία (statt ἀραπαξία); S. 240, Z. 2 v. u. „3th“ (statt 3rd oder 3d); S. 243, Z. 17 „dem Entwurfe“ (statt den Entwurf); S. 273, Z. 13 v. u. „rekognosziert“ (statt agnosciert); S. 276, Z. 21 „genommen“ (statt gewonnen).

R. DITTES (Budweis).

BERNHARD FRENZEL. **Der Associationsbegriff bei Leibniz.** Inaugural-Dissertation. Leipzig, F. Peter, 1898. 108 S.

LEIBNIZ hat zwar auf die Entwicklung der Psychologie keinen weitergreifenden Einfluß geübt. Trotzdem verlohnt es sich, seine psychologischen